

Eine tapfere Frau.

Erzählung von Frederic Miel.

(12. Fortsetzung.)

Er suchte die Firma Chudleigh u. Co. auf, aber Chudleigh war nicht so leicht zu treffen, denn er verstand es, sich in ein geheimnisvolles Dunkel zu hüllen. An seiner Bureaubür waren vier Ringe angebracht und darunter vier verschiedene Namen; der Chudleigh's aber war der erste. Gegen die Gewohnheit der meisten anderen Bureaus mußte der Besucher klingeln, wenn er eingelassen sein wollte. Im Vorgimmer befand er auf drei oder vier vollständig herabgekommen menschliche Gestalten in der denkbar schicklichsten Kleidung, welche Gelegenheitsnommen. Wozu Chudleigh diese Leute in seinem Vorgimmer hatte, gehörte zu seinen Geschäftsgeheimnissen. Die Eingeweihten wußten, daß diese Spione seien. Sie gehörten zu jener Menschengattung, die man in allen Großstädten an den Straßenenden lumpen sieht und die deshalb herumpistolieren können, ohne Verdacht zu erregen.

Chudleigh selbst war ein schneidender Mensch — jung, lebhaft in seinen Bewegungen, leicht erregbar, unerschrocken in seinem Auftreten. Er war stets auf dem Wachen nach jemand, über den er herfallen konnte. Er machte ihm ein Vergnügen, seine Klienten aufzuwecken und ihre Fälle als besonders bedenklich zu bezeichnen. Er trug mit Vorliebe einen Sammetrock, weiße Hemden, rote Hals- und eine himmelblaue Krawatte. Seine Freunde beneideten ihn um den Ehr, mit dem er sich zu kleiden verstand, und schoben nur dem Sammetrock und dem genial gebundenen blauen Schilfs seine Erfolge als Geheimagenten zu. Diese Dinge gehörten zur Individualität Chudleigh's, ohne sie wäre Chudleigh eben nicht Chudleigh gewesen.

Josua Cope schämte sich, als er bei dem Geheimagenten eintrat. Von seiner unerwartlichen Hof und seiner Bosheit angefaßt, hatte er gerade Chudleigh gewährt, um seine Frau beobachten zu lassen, da er ihr auf geradem Wege nicht beizukommen vermochte. Er trug sich mit der Absicht, den guten Mann von Anfang an seine unverhohlene Verachtung fühlen zu lassen; als er ihm aber von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, die bis in die Nieren dringenden scharfen, taillen Augen sah und die unverhohlene Gier, aus dem Unglück des neuen Klienten Gewinn zu ziehen, da bebauete Cope fast, ihn zu seinem Bedauer machen zu lassen. Sein Instinkt warnte ihn vor diesem Menschen, aber sein Hof gegen Jabella überwand die Stimme der Vorsicht und er fragte ruhig:

„Sie übernehmen doch den Auftrag, jemanden überreden zu lassen?“
 „Ja wohl, wenn Sie wünschen Sie überreden zu lassen.“
 „Meine Frau.“
 „Wollen Sie die Güte haben, mir nähere Daten anzugeben, den Namen u. i. v.?“
 Cope that es, dann trat eine peinliche Pause ein.
 „Sie handelt sich um einen ersten Fall, eh?“ begann der Agent das Gespräch in einer Weise anzuknüpfen, die sein Verstand überdauern sollte, in Wirklichkeit aber unerschrocken war.

„Woher vermuten Sie das?“ fragte Cope heiter.
 „Ich habe einen sichereren Blick für solche Dinge und urteile nach That-sachen.“
 „Nach That-sachen?“
 „Ja; Frau Cope ist mit nicht unbekannt, erklärte Chudleigh mit geheimnisvoller Miene.
 Cope knurrte, und der Agent fragte ermutigt:
 „Wünschen Sie, daß ich bald vorgehe, d. h. Ihnen einfach berichte, was ich sehe, oder wollen Sie mich näher einweisen und dann bemerkenswerth planvolle Berichte erhalten?“
 „Ich wünsche Ihre Hilfe,“ sagte Cope mit leicht erregter Stimme.
 „Ganz recht, dann bitte ich um einige Daten. Wen haben Sie in Verdacht?“ Dabei fixierte er sein Opfer scharf.

Cope zuckte sichtlich zusammen, sah sich aber sofort und sagte bestimmt: „Niemand.“
 „Das ist merkwürdig! Morgen werde ich aber wahrlich schon in der Lage sein, Ihnen mitzutheilen, wen Sie verdächtigen können,“ bemerkte der Geheimagent mit überlegenem Lächeln.
 Am Stillen wunderte er sich darüber, daß sich die meisten seiner Klienten gleich ähnlich. Kaum die Hälfte derselben wußten anzugeben, mit wem sie ihre Frauen verdächtigen. Ein unheimliches Frieren überlief ihm, als er sich an die Namen der Verdächtigten zu erinnern begann, denn er hatte die Namen der Verdächtigten in der Regel gar keinen „Nichtigen“ gab, blieb ihm Geheimnis. Nicht einer von hundert rühte offen mit der Farbe heraus; keiner wollte etwas „Sicheres“ wissen. Nachdem Josua Cope nach langen Präliminarien erklärt hatte, daß er seine Frau Tag und Nacht beobachtet zu wissen wünsche, ging Chudleigh auf den rein geschäftlichen Theil der Unterredung über und fragte, wie oft er die Berichte ein-schicken solle. Man einigte sich dahin, daß ein Bote unter dem Namen „Smith“ täglich um 5 Uhr Nachmittags in dem Hause Copes zu erscheinen und diesem persönlich die schriftlichen Berichte zu übergeben habe. Da die Dame Tag und Nacht beobachtet werden sollte, verlangte der Agent zwei Guineen pro Tag und Bezahlung der nötigen Fahrten.

Josua Cope schüttelte sich nicht ganz sicher, ob er nicht einen dummen Streich bezug, indem er seine hässlichen Angelegenheiten solchen Händen anvertraute. Aber er tröstete sich damit, daß er die Spionage eben

Augenblick einsehen könne, und empfand momentan jene Genugthuung, die man fühlt, nachdem man in einem Zornausbruch das erste Geschätz zur Erde geworfen hat.
 Chudleigh triumphierte. Er sah im Geiste eine endlose Reihe von Guineen in seine Tasche fließen, und er triumphierte noch mehr, als er in der kürzesten Zeit die nützlichsten Entbedungen machte und zwar durch seinen Compagnon Martz, der in einer anderen Straße ein ansehnlich ganz anderes Detektivbüro besaß. Dieser Kniff brachte verschiedene Vortheile mit sich, und die beiden sorgten schon dafür, daß Niemand von ihrer Compagnie-dasch erfahren. Sie besuchten einander unter feinerlei Vorwand in ihren Geschäftslokalen, und wenn sie sich schrieben, so geschah dies in Geheim-schrift. Ihre Privatbesprechungen dagegen waren sehr innig. Sie wohnten in einem Hause, und wenn auch jeder seine eigene Wohnung hatte, so speisten sie doch zusammen, und ihre Abendconferenzen bildeten den wichtigsten Theil ihrer Geschäftsunternehmungen.

Martz war der reinste Gegen-satz von Chudleigh: geistig und ernst in Wesen und Kleidung. Eine große Waile bildete den Mittelpunkt seines Wesens, aufgedunsenen Gesichtes, das auf einem Sternnaden saß; die kleinen dunklen Augen blühten immer neugierig forschend in die Welt. Er war ehemals Advokat, doch war ihm die Ausübung der Advokatur entzogen worden, weil er sich eine Unzulänglich-keit hatte zu Schulden kommen lassen. Er hätte ihm damals noch schlimmer ergehen können, wenn nicht ein Hauptzeuge gegen ihn plötzlich verschwand wäre. Die böse fama behauptete, daß dieser mit Chudleigh identisch war, doch konnte es nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden. Diese Erzählung an seinem Compagnon hing, und daß dieser einen großen Einfluß auf ihn ausübte. Alle anderen Menschen haßte er, es war bereit ihm geradezu Vergnügen, sie zu verfolgen und in Ungelegenheiten zu verlegen. Als Maulwurf ergab er das Wissen Chudleigh bei dem schmutzigen Geschäft vortrefflich.

Martz, in der Beziehung ein Bedacht, kam auch an jenem Tage, da Cope Chudleigh aufgesucht hatte, pünktlich nach Hause und setzte sich an den Schreibtisch, um wie gewöhnlich seinen Geschäftsbericht aufzusetzen. Die Doppelstempel der beiden bildeten ein Unikum an Geschicklichkeit. Fast jedes Heftbild war von anderer Farbe und Form, aber die Compagnons besaßen weder genug Geschick, noch auch ihre Wohnung, um ihre Wohnung nach ästhetischen Grundregeln einzurichten. Chudleigh genigte es vollkommen, daß ein bequemer Divan da war, auf dem er sich nach Belieben ausstrecken konnte; Martz stellte nicht einmal solche Anforderungen an den Comfort seines Heims. Für ihn war nur der Schreibtisch unerlässlich, da er allenfalls die Fundamentallänge damit verdrängte, Duplikate der den beiden Firmen anvertrauten „Fälle“ aufzusetzen, die in ein Register einzutragen und in-ditionspläne zu Papier zu bringen.

„Gute Geschäfts gemacht heute, Alter?“ Mit diesen Worten trat Chudleigh ins Gemach und warf sich auf den Divan.
 „Ich habe drei neue Fälle übernommen,“ lautete die in monotoner Weise gegebene Antwort.
 „H, das ist ja prächtig! Wer sind denn Deine Klienten?“ forschte Chudleigh vergnügt.
 „Eine Frau Miller, die seit einiger Zeit mit anonymen Briefen geizig wird und ergründen möchte, von wem sie kommen, aber sie scheint nicht gewillt zu sein, sich die Auskunft viel kosten zu lassen. Ein gewisser Bombler will seinen Compagnon, dem er nicht recht traut, überreden lassen; da schaut schon mehr heraus. Ein Advokat Namens Gales will ein Haus in Manxhire bewachen lassen, um zu erfahren, ob nicht auch andere es bewachen. Ich soll ihm täglich berichten, was sich dort ereignet — das ist der beste Fall.“

„Ich bringe heute nur einen „Fall“, aber der wird sich lohnen, mein Alter,“ rief Chudleigh. „Willst Du eine Cigarette? Nicht? Dann erlaube, daß ich dir eine anstecke.“ That's und fuhr in besserer Laune fort: „Josua Cope scheint einseitig zu sein, denn er hat mich beauftragt, seine Frau Tag und Nacht zu beobachten und ihm allenfalls über ihr Thun und Lassen zu berichten.“
 Martz notierte sofort alle Details über den „Fall Cope“. Als er damit fertig war, sagte er in seinem gleichmüthigen Tone:
 „Ich kann Dir sofort den ersten Bericht ausgeben. Die Dame hat gestern Nachmittag in Maiba Lodge vorge-sprochen.“
 „Das ist ja das Haus, welches mein Klient Gales bewachen läßt. Seit gestern 1 Uhr Morgens hat einer unserer Spione auf Posten. Martz, ich werde Dir meine heutige Beobachtung vorlesen.“

Maiba Lodge, Haus des Walter Louison, wird von der Polizei aus zwei Gründen beobachtet. Es wird behauptet, daß Louison entführt worden sei; aber die Polizei glaubt den Unfuss nicht und beobachtet das Haus seit einer Woche, weil sie die Rückkehr des Vermissten erwartet und auch weil sie David Threfher, den Knecht Louisons, der eines Doppelmordes verdächtigt wird, hier zu erpischen hofft. Motive von Threfher's That: Er ist der nächste Verwandte und wahrscheinlichste Erbe seines Onkels und würde durch den Tod des frühesten Wiskom rasch an sein Ziel gelangen.
 „Was hat Frau Cope damit zu thun?“ unterbrach ihn Chudleigh ungeduldig.
 „Nichts, das geht aber die Polizei an, nicht mich. Meine bezügliche Notiz an Gales lautet: „Eine Dame in tiefer

Trauer sprach heute Nachmittag in Maiba Lodge vor, unterhielt sich länger Zeit mit der Haushälterin, welche die Thür geöffnet hatte, und wurde dann von unserem Spion bis in die Parkstraße verfolgt, bis zu dem Hause, das Herr und Frau Cope bewohnen, die es mödlich gemietet haben.“
 „Wie hängt die Geschichte nun zusammen, Alter?“
 „Bisher kann ich noch keinen Zusammenhang finden, aber das kommt noch, sei unbesorgt. Und was will Cope? Wen und was fürchtet er?“
 „Er fürchtet — wie alle anderen — die Kugel, daß er niemand im Verdacht habe. Wie soll man den Verdacht heilen, wenn sie nicht die Wahrheit sagen?“ rief Chudleigh argwöhnisch und schüttelte sich eine frische Cigarette an.
 „Morgen werden wir Näheres wissen,“ brummte Martz.

„Wir sollten schon heute etwas thun und das Eisen schmieden, so lange es heiß ist. Cope ist rasend vor Wuth, das müssen wir ausnützen. Wenn ich ihm, kaum vier Stunden nach seinem Auftrag, einen Bericht schicken kann, der ihn noch mehr reizt und zu denkwürdigen Thaten verleitet, dann ist das ein anderer Dand, nicht wahr? Spetalite was orientirtes aus, Alter.“
 „Warum ich?“ tuerte Martz, das ist ja Dein „Fall“.“
 „Unfinn, die Berichte sind Deine Sache, darin bist Du genial, wozu warte?“
 „Ich schreibe schon.“ Dabei warf er auf den Haupstisch, dem er sich stets an-terordnen mußte, einen so giftigen Bissen, daß Chudleigh erschrocken wäre, wenn er ihn bemerkt hätte.
 Der Bericht war kurz und bündig und enthielt ungefähr folgendes:
 „Bericht an Herrn Cope von Chudleigh u. Co. über den Fall No. 68-74. Unsere Beobachtungen haben uns gemeldet, daß eine Dame in tiefer Thrauer hier am Donnerstag um 1 Uhr die Thüre der Anglegenheiten in unsere Hand legte, das Haus eines gewissen Louison aufsucht und sich dann in die Wohnung begibt, das wir ver-muthen, daß es Frau Copes gewesen sei. Louison ist David Threfher's Onkel, und nachforschungen haben ergeben, daß die Dame in Trauer sich in Maiba Lodge nach dem des Doppelmordes ange-schlagten Threfher erkundigt.“

„H, das wird prächtig,“ rief Chudleigh begeistert. „Ich sehe schon die Guineen fließen; freu Dich, alter Gauner mit dem Hirtsgemeißel! Dieser Bericht muß sofort abgeschickt werden.“
 Martz klingelte, und Hammer, der Warte der gemeinsamen Haushälterin, folperte ins Zimmer. Er diente den beiden als Diener, Botte und Vertrauter und war nicht wenig stolz darauf, für die Herren alle heiligen Missionen auszuführen.
 „Hammer, Sie heißen jetzt „Smith“, tapieren Sie?“ empfing ihn Chudleigh.
 „Ja wohl.“
 „Sie müssen sich sofort nach dieser Adresse begeben, dort nach Herrn Cope fragen, sagen, daß Sie „Smith“ heißen, und erst wenn Sie ganz sicher sind, daß Sie mit Herrn Cope sprechen, soll dieser Brief übergeben, den Sie bis dahin in der Tasche behalten müssen.“

„Ein kleines, hübsches, altes Männchen mit dem Blick eines Tigers und einer roten Narbe auf der linken Schläfe.“
 „Den werd' ich erkennen,“ sprach Hammer und trottelte davon.
 „Was hast Du Gales' berichtet?“ forschte Chudleigh, als sie wieder allein waren.
 „So ziemlich dasselbe, denn ich glaube, er interessiert sich für Threfher,“ brummte Martz verdrießlich.
 „Wie aber, wenn das doch nicht Frau Cope war?“
 „Sie war“, erklärte Martz mit Bestimmtheit. „Ich habe Dolly Mullins, die kluge Kröte, als Trödelerin nach Bart Lane geschickt, wo sie von der Haushälterin allerlei alten Kram zu guten Preisen kaufte und der Frau damit die Tunge löste. Sie hat sogar Frau Copes neuestes Bild mitgebracht. Ich kann es Dir zeigen, wenn Du willst; da ist es.“ Siegesfeierlich nahm er eine Photographie aus seiner Brust-tasche und zeigte sie dem verblüfften Chudleigh, der im Stillen die Lieber-legenheit seines Compagnons anertennen mußte.

„Warum rücht Du mit diesem Schläger erst jetzt heraus, Alter? Uebrigens ein vertauselt schönes Weibsbild das!“ rief er, die Photographie bewundernd.
 „Dieses Gesicht spricht Bände! Da herein liegt Charakter und Temperament! Das wird ein gutes Geschäft, Martz! Doch laß uns endlich zu Tisch gehen!“
 Die Berichte der Doppelstempel hatten verschiedene Ergebnisse zur Folge. Josua Cope rief sich vergnügt die Hände und wartete mit Ungeduld auf die weiteren Besuche „Smith's“.
 Gales nahm die Informationen mit Beforgnis entgegen, trotzdem er wußte, daß Threfher, der sich noch immer am Bord der „Ueberrückung“ befand, sie mit Freuden begrüßen werde. Jabella, die keine Ahnung hatte, daß sie auf Schritt und Tritt beobachtet wurde, bewahrte eine gleichmäßige Stimmung, aber man merkte es ihr an, daß sie ein bestimmtes Ziel verfolgte, das, weil sie die Rückkehr des Vermissten erwartete und auch weil sie David Threfher, den Knecht Louisons, der eines Doppelmordes verdächtigt wird, hier zu erpischen hofft. Motive von Threfher's That: Er ist der nächste Verwandte und wahrscheinlichste Erbe seines Onkels und würde durch den Tod des frühesten Wiskom rasch an sein Ziel gelangen.
 „Was hat Frau Cope damit zu thun?“ unterbrach ihn Chudleigh ungeduldig.
 „Nichts, das geht aber die Polizei an, nicht mich. Meine bezügliche Notiz an Gales lautet: „Eine Dame in tiefer

vorliegenden Section zum Rapport bei Martz meldete.
 „Pile und Barney, zwei Antipoden in ihrem Wesen, wie in ihren Reaktionen, aber beide Auswürfe der Menschheit, traten gleich verstimmt bei ihrem Chef ein, der verdrießlich fragte:
 „Was soll denn Pile heute hier?“
 „Das hat seinen guten Grund“, entgegnete der mürrische Barney herausfordernd. „Wir haben heute was sonderbares erlebt, ganz sonderbar, grad als ich Pile abholen kam. Und damit Sie mir's glauben, hab' ich Pile mitgebracht.“
 Martz war im allgemeinen sehr misstrauischer Natur und hielt alle Menschen für Lügner, Heuchler und Betrüger. Daher tauchte bei ihm sofort der Verdacht auf, daß die beiden trotz des Verbots ein Glaschen über den Dusch gerannt, dabei ihre Pflichten vernachlässigt hätten und ihm jetzt einen Bären aufzubinden wollten. Deshalb herrschte er sie an:
 „Heraus mit der Sprache, was habt Ihr denn so sonderbares erlebt?“
 „Ich habe Pile, mit Erlaubniß, an der Gasse gefunden, wo ich ihn abholen sollte,“ begann Barney, der Wortführer, sich in Positur stellend. „Es war an der Gasse, von wo man die Front des Hauses übersehen kann. Mit Erlaubniß, es war damals gerade zwei Minuten vor zwei. Wir haben nicht einmal Zeit gehabt, ein paar Worte zu reden, als Pile, der so dastand, daß er die ganze Straße hat übersehen können, mich sagte: „Lernen“, sagte er, sich dort die zwei Schellen, die vom Ende der Straße kommen.“ Er drehte mich an und sagte: „Ja, da kommen zwei Männer, und meine Pile, in den Schatten eines Thores zu treten, aber laum bis den wir das gelassen, als Pile sagte: „Lernen, sie sind verschwunden“, und so wahr, als ich jetzt hier sitze, sie waren verschwunden. In der kurzen Zeit, die ich und Pile gebraucht haben, um in den Thoreingang zu treten, war sie weg, wie wenn sie der Erdboden verschlungen hätte. Wo zum Teufel sind sie hin?“ fragte ich Pile, und er sieht mich an, wie wenn er einen Geist gesehen hätte, und sagt: „Fort sind sie!“ und fort waren sie.“

„In der Gartenmauer keine Seiten-thür?“ fragte Martz stirnrunzelnd.
 „Er glaubte kein Wort von der Erzählung.“
 „Rein, auch nicht das kleinste Pförtchen kann man in der zehn Fuß hohen Steinmauer finden, die das Haus umgibt. In dem Seitengäßchen ist der Stall und dort ist auch eine kleine Thür in der sieben Fuß hohen Ziegel-mauer angebracht, aber die Herren beiden über den Weg gehen müssen, nicht an und vorbei, wo wir verdeckt gestanden sind, und das haben sie nicht ge-than. Ich sag' Ihnen, Herr Martz, sie sind verschwunden!“
 „Angenommen, aber was hat diese alberne Geschichte mit unserm Fall zu thun?“ rief der Chef ärgerlich.
 „Das kann man nicht wissen. Wenn die Leute ruhig weitergegangen wären, dann hätten Pile und Barney nichts gesagt; aber vor unsern Augen zu verschwinden, rein zu verschwinden, das ist verdächtig, sag' ich, was Barney heißt!“
 „Und Ihr beide habt das gesehen oder vielmehr nicht gesehen?“ höhnte Martz.
 „Es war flodderig, Herr Martz“, entgegnete Barney in dorwurscholle-mer, und die Leute sind verschwunden, während wir uns unterm Haus-thür verdeckt haben, mehr kann ich nicht sagen, und was Barney sagt, ist gewiß wahr! Höchstens drei Minuten dauerte die Pause.“

„Und Ihr wart beide nüchtern?“
 „Wie haben die Männer aus?“
 „Es war ja finster, aber der eine war größer als der andere, das hab' ich sehen können“, sagte Barney.
 „Der Lange hat einen Mantel ange-habt und der Dicke eine Schiffsjacke und Mütze“, fügte Pile geheimnisvoll hinzu.
 „Haben auch die von der Polizei aufgestellten Spione etwas bemerkt?“
 „Die!“, rief Barney verdächtig. „Diese Schiffsleute stehen Tag und Nacht vor dem Haupteingang auf-geschaut, und denken gar nicht daran, daß ein Haus auch Hintertüren haben kann! Das sind die Wachen, etwas zu bemerken!“

Martz machte einige Notizen und entließ seine Spione. Die Geschichte gab ihm zu denken, um so mehr, als man ihm noch am Vormittag meldete, daß Cherton in einer Drohsache ange-kommen sei und nur eine kleine Hand-tasche mitgebracht habe. Der Aufseher erklärte, daß Cherton ihn von einer Matrosentreppe herbeigepiffen habe und konnte seine weitere Auskunft ge-ben. Martz entschloß sich daher, den Schachplan dieses nächtlichen Ereignisses aufzulockern, um eventuell einen Anhaltspunkt zu finden, den er in sei-nem Berichte vermerken konnte.
 Als Chudleigh zur gewohnten Stun-de im gemeinsamen Wohnzimmer be-trat, fand er Martz bei der Arbeit, in der er sich nicht stören ließ. Erh als dieser die Feder mit großer Um-fähigkeit ausstrich, fragte Chud-leigh:
 „Nun, Alter, wie stehen die Sachen heute? Willst unter Witzgen?“
 „Wie viele Leute müssen Deiner Ansicht nach in einem Hause sein, in welches der Fleischer ein halbes Dutzend, drei Centner Rindfleisch und ein Duzend Kieren bringt!“ lautete die et-was dunkle Frage.
 „Wie kommst Du auf diese confusen Frage, Alter?“ rief Chudleigh lachend.
 „Wo hast Du das gesehen?“
 „Das ist ganz nebensächlich,“ ant-wortete Martz ungeduldig. „Antworte mir, denn die Antwort ist wichtig.“
 „Ich bin zwar kein Koch, aber ich glaube doch, daß wenigstens fünfzig Menschen auf einmal damit gefüttert werden können, wenn sich kein Gist-ten im Hause befindet, wo man die

Vorräthe aufbewahren kann.“
 „Es ist unbedingt mehr, als fünf Dutzend berechnen können, nicht wahr? Ich glaube, daß sogar mehr als ein Duzend Leute eine Woche lang damit auskämen, denn macht als ein Pfund Fleisch täglich braucht doch kein normaler Mensch.“
 „Das ist klar,“ unterbrach ihn Chud-leigh, der vor Erstaunen seine Cigarette hatte ausgehen lassen; „nun erkläre Dich aber endlich näher. Was beweist ein halbes Dutzend und drei Centner Rindfleisch?“
 „Nichts! Du vergriffest die Kieren“, belehrte ihn Martz überlegen.
 „Was beweisen die? In welchem „Fall“?“
 „Maiba Lodge. All diese Dinge wurden durch die Hintertür nach Maiba Lodge gebracht. Begreiffst Du nun?“
 „Was Du sagst!“
 „Ich hab's mit eigenen Augen ge-sehen und auch, daß aus allen Rauch-fängen des Hauses Rauch aufstieg. Das bedeutet, daß ein gewisser Jemand en-dlich zurüdgekehrt ist und auch zu Hause zu bleiben gedenkt.“
 „Wer ist dieser Jemand?“
 „Nicht weiß!“
 „Haben Deine Spione ihn verpaßt?“ fragte Chudleigh rauh.
 „Meine Spione sind trefflich abge-richtete Leute und verpassen nie je-mand“, entgegnete Martz energisch. Der einzige Mensch, der heute durch die Hauptthür eingetreten ist, war Cherton, der Kammerdiener, und das bin ich überzeugt, daß Maiba Lodge gegenwärtig auch andere In-faseln beherbergt — Herrn Louison und seine Knecht.“

„Wie kommst Du darauf?“
 „Nun erzähle Martz, was er heute von Barney erfahren, und daß er selbst den Schachplan genau unter-sucht habe, aber in der Mauer auch nicht das kleinste Pförtchen habe entdecken können.“
 „Es ist übrigens gleichgültig, wie die Herren ins Haus gekommen sein; die That-sache genügt, daß sie da seien.“
 „Angenommen, daß Du recht hast, was sollen wir aus all dem machen? Wird das Haus noch immer polizeilich überwacht?“
 „Ja, aber die offiziellen Geheim-po-lizisten haben von diesen Vorcom-missionen keine Ahnung, und wir werden sie dazu ausnützen, um Frau Cope zu ver-anlassen, Maiba Lodge noch einmal aufzusuchen, das wird Deinen Klienten rasend machen, nicht?“
 „Wir haben aber gar keine Verbin-dung mit der guten Dame“, warf Chudleigh kleinlaut ein.
 „O doch! Sie hat heute meinen Klienten Gales besucht“, erklärte Martz mit überlegenem Miene.
 „Es machte ihm stets Freude, seinen Compagnon führen zu lassen, daß er der unbedeutendsten von ihnen sei, und daß die Firma nur seiner, Martz's, Schneidigkeit den guten Ruf ver-danke.“

„Was Du sagst!“ rief Chudleigh.
 „Während Du Deine Zeit in den Theatern vergeudest, mühe ich sie zu Gunsten unlers Geschäfts aus, das einen ganzen Mann braucht. Die Da-me war gestern bei Gales und wird wieder hingehen. Mein heutiger Be-richt an den Advokaten wird sie hin-bringen, und dann hast Du wieder eine interessante Nachricht für Cope. Ihren heutigenBesuch melde lieber noch nicht. Man muß den Rest ein bißchen zap-peln lassen; sage einfach, daß sie heute Einkäufe besorgt hat.“
 Martz theilte seinem Klienten Gales mit, was er von Barney gehört, und fügte hinzu, daß er nicht fehzugehen glaube, wenn er annehme, die beiden Herren seien Louison und sein Knecht gewesen. Die Polizei sei noch immer auf dem Posten, aber ebenso seien Spione, denen nichts entgehe.
 „Seht gut, sehr gut!“ rief Chud-leigh, nachdem Martz ihm den Bericht vorgelesen.
 „Was weißt Du, ob es gut ist?“ er-törte Martz verdächtig. Die gämmer-hafte Art seines Bartners fing nach-gerade an, ihm untrüglich zu werden.
 „Du weißt nichts Näheres über meinen „Fall“ und tannst ihn daher auch gar nicht beurtheilen!“
 „Reinst Du?“ gab Chudleigh höh-nisch zur Antwort.
 „Natürlich, denn Du hast die Be-deutung der Kieren gar nicht capirt. Du beiffest keinen Funken Combi-nationstalent!“ rief Martz gereizt und bemerkten!

„Nun, Alter, wie stehen die Sachen heute? Willst unter Witzgen?“
 „Wie viele Leute müssen Deiner Ansicht nach in einem Hause sein, in welches der Fleischer ein halbes Duzend, drei Centner Rindfleisch und ein Duzend Kieren bringt!“ lautete die et-was dunkle Frage.
 „Wie kommst Du auf diese confusen Frage, Alter?“ rief Chudleigh lachend.
 „Wo hast Du das gesehen?“
 „Das ist ganz nebensächlich,“ ant-wortete Martz ungeduldig. „Antworte mir, denn die Antwort ist wichtig.“
 „Ich bin zwar kein Koch, aber ich glaube doch, daß wenigstens fünfzig Menschen auf einmal damit gefüttert werden können, wenn sich kein Gist-ten im Hause befindet, wo man die

„Nun, Alter, wie stehen die Sachen heute? Willst unter Witzgen?“
 „Wie viele Leute müssen Deiner Ansicht nach in einem Hause sein, in welches der Fleischer ein halbes Duzend, drei Centner Rindfleisch und ein Duzend Kieren bringt!“ lautete die et-was dunkle Frage.
 „Wie kommst Du auf diese confusen Frage, Alter?“ rief Chudleigh lachend.
 „Wo hast Du das gesehen?“
 „Das ist ganz nebensächlich,“ ant-wortete Martz ungeduldig. „Antworte mir, denn die Antwort ist wichtig.“
 „Ich bin zwar kein Koch, aber ich glaube doch, daß wenigstens fünfzig Menschen auf einmal damit gefüttert werden können, wenn sich kein Gist-ten im Hause befindet, wo man die

„Nun, Alter, wie stehen die Sachen heute? Willst unter Witzgen?“
 „Wie viele Leute müssen Deiner Ansicht nach in einem Hause sein, in welches der Fleischer ein halbes Duzend, drei Centner Rindfleisch und ein Duzend Kieren bringt!“ lautete die et-was dunkle Frage.
 „Wie kommst Du auf diese confusen Frage, Alter?“ rief Chudleigh lachend.
 „Wo hast Du das gesehen?“
 „Das ist ganz nebensächlich,“ ant-wortete Martz ungeduldig. „Antworte mir, denn die Antwort ist wichtig.“
 „Ich bin zwar kein Koch, aber ich glaube doch, daß wenigstens fünfzig Menschen auf einmal damit gefüttert werden können, wenn sich kein Gist-ten im Hause befindet, wo man die

„Nun, Alter, wie stehen die Sachen heute? Willst unter Witzgen?“
 „Wie viele Leute müssen Deiner Ansicht nach in einem Hause sein, in welches der Fleischer ein halbes Duzend, drei Centner Rindfleisch und ein Duzend Kieren bringt!“ lautete die et-was dunkle Frage.
 „Wie kommst Du auf diese confusen Frage, Alter?“ rief Chudleigh lachend.
 „Wo hast Du das gesehen?“
 „Das ist ganz nebensächlich,“ ant-wortete Martz ungeduldig. „Antworte mir, denn die Antwort ist wichtig.“
 „Ich bin zwar kein Koch, aber ich glaube doch, daß wenigstens fünfzig Menschen auf einmal damit gefüttert werden können, wenn sich kein Gist-ten im Hause befindet, wo man die

„Nun, Alter, wie stehen die Sachen heute? Willst unter Witzgen?“
 „Wie viele Leute müssen Deiner Ansicht nach in einem Hause sein, in welches der Fleischer ein halbes Duzend, drei Centner Rindfleisch und ein Duzend Kieren bringt!“ lautete die et-was dunkle Frage.
 „Wie kommst Du auf diese confusen Frage, Alter?“ rief Chudleigh lachend.
 „Wo hast Du das gesehen?“
 „Das ist ganz nebensächlich,“ ant-wortete Martz ungeduldig. „Antworte mir, denn die Antwort ist wichtig.“
 „Ich bin zwar kein Koch, aber ich glaube doch, daß wenigstens fünfzig Menschen auf einmal damit gefüttert werden können, wenn sich kein Gist-ten im Hause befindet, wo man die

„Nun, Alter, wie stehen die Sachen heute? Willst unter Witzgen?“
 „Wie viele Leute müssen Deiner Ansicht nach in einem Hause sein, in welches der Fleischer ein halbes Duzend, drei Centner Rindfleisch und ein Duzend Kieren bringt!“ lautete die et-was dunkle Frage.
 „Wie kommst Du auf diese confusen Frage, Alter?“ rief Chudleigh lachend.
 „Wo hast Du das gesehen?“
 „Das ist ganz nebensächlich,“ ant-wortete Martz ungeduldig. „Antworte mir, denn die Antwort ist wichtig.“
 „Ich bin zwar kein Koch, aber ich glaube doch, daß wenigstens fünfzig Menschen auf einmal damit gefüttert werden können, wenn sich kein Gist-ten im Hause befindet, wo man die

„Nun, Alter, wie stehen die Sachen heute? Willst unter Witzgen?“
 „Wie viele Leute müssen Deiner Ansicht nach in einem Hause sein, in welches der Fleischer ein halbes Duzend, drei Centner Rindfleisch und ein Duzend Kieren bringt!“ lautete die et-was dunkle Frage.
 „Wie kommst Du auf diese confusen Frage, Alter?“ rief Chudleigh lachend.
 „Wo hast Du das gesehen?“
 „Das ist ganz nebensächlich,“ ant-wortete Martz ungeduldig. „Antworte mir, denn die Antwort ist wichtig.“
 „Ich bin zwar kein Koch, aber ich glaube doch, daß wenigstens fünfzig Menschen auf einmal damit gefüttert werden können, wenn sich kein Gist-ten im Hause befindet, wo man die

**Atlantic
Dampfschiffs-
Agentur.**

Wir bewilligen Kredit bei Schiff-fahrt von und nach allen Theilen der Welt. Wir vertreten alle britischen, canadischen, deutschen und holländischen Linien, betriebe die Verbin-dung mit allen Häfen Canadas und der See Staaten aufrecht erhalten.

Begen weiterer Auskunft wende man sich an
D. M. Tait
 General-Agent
 Room 107 - C. P. M. Depot
 Winnipeg, Man.

wie geschaffen war, brachte Threfher fast um den Verstand. Wozu brauchte sich ein wirklich Unschuldiger vor seinen Mitmenschen und den Dienern der Gerechtigkeit zu vertheidigen? Mühte das nicht erst recht Verdacht erregen? Die seiner geheimnisvollen Eintrich in sei-nes Haus grübelte er nach einem Ausweg, wie er von der Flucht könnte, ohne seinen Gattgeber, der es doch mit ihm gut meinte, zu verlegen. Schließ-lich blieb ihm nichts anderes übrig, als zu versuchen, seinem Onkel klar zu ma-chen, welche verhängnisvollen Folgen sein Verbergen nach sich ziehen könne.
 Nach dem Gabelstiftbild begab er sich die beiden Herren in die Bibliothek. Cherton ahmete erleichtert auf, als er seinen Geleiter hinter dem Bilderrah-men des Großen wachte, wo er ihn vor al-len Gefahren sicher wachte. David nahm ein Buch von einem der Regale, setzte sich in den nächsten Veshtuhl und begann darin zu blättern. Doch schien er keine Aufmerksamkeit nicht auf die Letztüre konzentriert zu können; das war ein Theil seines woblüberdachten Planes zur Flucht aus Maiba Lodge.
 Sein Onkel beobachtete jede seiner Bewegungen mit lebhaftem Interesse und freute sich, daß sein Knecht von Ver-sen Luft habe. Doch sollte diese Freude bald gekürzt werden, denn er schlug schwer seufzend das Buch zu und schloß die Seiten vor sich hin:
 „Wie soll das enden?“
 „Mit Deiner Freiheit natürlich!“ entgegnete der Onkel etwas ungedul-dig.
 „Wie kann ich mich bei diesem Ver-schieden frei fühlen? Muß mich die Außenwelt nicht für schuldig halten, wenn ich meinen Aufenthalt dort ver-beheimliche?“
 „Das heißt doch nicht sich verdecken, wenn man sich in dem Hause seines Onkels aufhält!“
 „Ich weiß, daß man mich eines schweren Verbrechens beschuldigt“, entgegnete David ernst. „Aus den Zeitun-gen ersehe ich, daß die Polizei mich sucht, ich hätte demnach die Pflicht, mich freiwillig zu stellen, da ich mir meiner Unschuld bewußt bin. Du sagst, daß ich mich nicht verdecke; doch ich also ausgehen?“ fragte er, sich plötzlich erhebend, als ob er seine Worte sofort zur That umwandeln wollte.
 „Um des Himmels willen, nein!“ rief der Alte entsetzt. „Das Haus wird ja Tag und Nacht von der Poli-zei bewacht.“
 „Dann mußt Du zugeben, daß ich mich selbe verdecke!“ sagte Threfher mit zitternden Lippen. Jeder Blustropfen war aus seinem Gesicht ge-riehen. „Ich werde von der Polizei be-wacht und halte mich vor ihr verborgen. Thut das ein Unschuldiger?“
 „Nein! Ich muß also annehmen, daß Du im Grunde Deines Herzens doch fürschickst, ich sei schuldig und mich zu retten wünsche.“
 „Nein, nein, mein Junge, das ist wirklich nicht der Fall. Wir wollen heute Nacht, wie wir gekommen sind, auf die Nacht zurückkehren. Dort sind wir ganz sicher.“
 „Dah die Polizei mich auf der Nacht nicht suchen wird, begreife ich durchaus nicht, aber dies Vertheidigen kann nicht ewig dauern und ich bin fast ent-schlossen, mich der Polizei zu stellen. Meine Unschuld muß an den Tag kommen und ich hoffe, daß der gegen mich schwärende Verdacht schwinden wird, ohne daß es überhaupt zu einem formellen Prozeß kommt.“

Bergeblich waren die Vorstellungen des Alten, daß die Polizei sich einmal in die Theorie von David's Schuld veranlagt habe und alles aufbieten werde, um den Verdächtigen zu über-führen; vergebens bemühte er sich, ihm die That-sache vor Augen zu führen, daß es leichter für ihn sei, so lange er sich der Freiheit erfreue, den wirklich Schuldigen aufzuspüren — sein Knecht sein Gehör schenken.
 „Ich bin fest entschlossen, mich noch heute der Polizei zu stellen, um bestei-hen dadurch zu beweisen, daß ich keinen Grund habe, mich verborgen zu halten“, lautete seine letzte Entschlußung.
 Und diesen Entschluß ließ er als-bald die Ausführung folgen.
 Der im Haupt-Polizeigebäude dienst thunende Inspektor war nicht weniger überrascht, als ihm ein elegant gekleideter Herr gemeldet wurde, über die Wodarsaffäre, die so gewaltiges Aufsehen hervorgerufen hatte, ihm die Aussagen machen zu können vorge-geben hatte. Anfanglich glaubte er, es mit einem Amateur „Detectiv zu thun zu haben, der sich aus Sen-sationslust einen Namen zu machen wünschte, allein diese Annahme ließ er beim Eintreten des Fremden sofort fallen.
 „Ich bin der von Ihnen gesuchte David Threfher selbst und ich stelle mich im Bewußtsein meiner Unschuld an dem mir zur Last gelegten Verbrechen Ihnen zur Verfügung,“ in der Hoffnung, daß sie mir heimlich sein werden in der Ermittlung des wirklich Schuldigen.“
 Mit diesen Worten trat David vor die Polizei-Gewaltigen.

„Nun, Alter, wie stehen die Sachen heute? Willst unter Witzgen?“
 „Wie viele Leute müssen Deiner Ansicht nach in einem Hause sein, in welches der Fleischer ein halbes Duzend, drei Centner Rindfleisch und ein Duzend Kieren bringt!“ lautete die et-was dunkle Frage.
 „Wie kommst Du auf diese confusen Frage, Alter?“ rief Chudleigh lachend.
 „Wo hast Du das gesehen?“
 „Das ist ganz nebensächlich,“ ant-wortete Martz ungeduldig. „Antworte mir, denn die Antwort ist wichtig.“
 „Ich bin zwar kein Koch, aber ich glaube doch, daß wenigstens fünfzig Menschen auf einmal damit gefüttert werden können, wenn sich kein Gist-ten im Hause befindet, wo man die

„Nun, Alter, wie stehen die Sachen heute? Willst unter Witzgen?“
 „Wie viele Leute müssen Deiner Ansicht nach in einem Hause sein, in welches der Fleischer ein halbes Duzend, drei Centner Rindfleisch und ein Duzend Kieren bringt!“ lautete die et-was dunkle Frage.
 „Wie kommst Du auf diese confusen Frage, Alter?“ rief Chudleigh lachend.
 „Wo hast Du das gesehen?“
 „Das ist ganz nebensächlich,“ ant-wortete Martz ungeduldig. „Antworte mir, denn die Antwort ist wichtig.“
 „Ich bin zwar kein Koch, aber ich glaube doch, daß wenigstens fünfzig Menschen auf einmal damit gefüttert werden können, wenn sich kein Gist-ten im Hause befindet, wo man die

„Nun, Alter, wie stehen die Sachen heute? Willst unter Witzgen?“
 „Wie viele Leute müssen Deiner Ansicht nach in einem Hause sein, in welches der Fleischer ein halbes Duzend, drei Centner Rindfleisch und ein Duzend Kieren bringt!“ lautete die et-was dunkle Frage.
 „Wie kommst Du auf diese confusen Frage, Alter?“ rief Chudleigh lachend.
 „Wo hast Du das gesehen?“
 „Das ist ganz nebensächlich,“ ant-wortete Martz ungeduldig. „Antworte mir, denn die Antwort ist wichtig.“
 „Ich bin zwar kein Koch, aber ich glaube doch, daß wenigstens fünfzig Menschen auf einmal damit gefüttert werden können, wenn sich kein Gist-ten im Hause befindet, wo man die

„Nun, Alter, wie stehen die Sachen heute? Willst unter Witzgen?“
 „Wie viele Leute müssen Deiner Ansicht nach in einem Hause sein, in welches der Fleischer ein halbes Duzend, drei Centner Rindfleisch und ein Duzend Kieren bringt!“ lautete die et-was dunkle Frage.
 „Wie kommst Du auf diese confusen Frage, Alter?“ rief Chudleigh lachend.
 „Wo hast Du das gesehen?“
 „Das ist ganz nebensächlich,“ ant-wortete Martz ungeduldig. „Antworte mir, denn die Antwort ist wichtig.“
 „Ich bin zwar kein Koch, aber ich glaube doch, daß wenigstens fünfzig Menschen auf einmal damit gefüttert werden können, wenn sich kein Gist-ten im Hause befindet, wo man die

„Nun, Alter, wie stehen die Sachen heute? Willst unter Witzgen?“
 „Wie viele Leute müssen Deiner Ansicht nach in einem Hause sein, in welches der Fleischer ein halbes Duzend, drei Centner Rindfleisch und ein Duzend Kieren bringt!“ lautete die et-was dunkle Frage.
 „Wie kommst Du auf diese confusen Frage, Alter?“ rief Chudleigh lachend.
 „Wo hast Du das gesehen?“
 „Das ist ganz nebensächlich,“ ant-wortete Martz ungeduldig. „Antworte mir, denn die Antwort ist wichtig.“
 „Ich bin zwar kein Koch, aber ich glaube doch, daß wenigstens fünfzig Menschen auf einmal damit gefüttert werden können, wenn sich kein Gist-ten im Hause befindet, wo man die

„Nun, Alter, wie stehen die Sachen heute? Willst unter Witzgen?“
 „Wie viele Leute müssen Deiner Ansicht nach in einem Hause sein, in welches der Fleischer ein halbes Duzend, drei Centner Rindfleisch und ein Duzend Kieren bringt!“ lautete die et-was dunkle Frage.
 „Wie kommst Du auf diese confusen Frage, Alter?“ rief Chudleigh lachend.
 „Wo hast Du das gesehen?“
 „Das ist ganz nebensächlich,“ ant-wortete Martz ungeduldig. „Antworte mir, denn die Antwort ist wichtig.“
 „Ich bin zwar kein Koch, aber ich glaube doch, daß wenigstens fünfzig Menschen auf einmal damit gefüttert werden können, wenn sich kein Gist-ten im Hause befindet, wo man die

Auszug

aus dem canadischen Einbürgerungs-Gesetz.

Alle noch nicht bereits bezogenen oder referierten Sectionen mit geradem Num-meren von Dominion-Ländereien in Ma-ritime, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Recht einer Familie ist, oder von jeder mündigen 18 Jahre alten männlichen Person, als Gemahnte in der Gasse von einer vier-ten Section von 100 Acres aufgenommen werden.

Einbürgerungs-Eintragen
 müssen persönlich von dem Applicant bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem District, in welchem das Land gelegen